

STOLPERSTEINE

Norderstraße 50, Neue Straße 2, Norderstraße 6 und Süderstraße 3

Familien Gerson, de Jonge & Leers



Süderstraße 3:

Jakob de Jonge + Frau Jeannette, geb. Hess
+ Kinder: Heinrich, Ruth, Joachim Max

Norderstraße 6:

Victor Leers + Frau Sara, geb. Goldschmidt
Caroline Leers

Neue Straße 2:

Witwe Johanne Jakobs, geb. de Jonge
+ Kinder: Netta, Albert, Jacob
Eva de Jonge (unverheiratet)

Norderstraße 50:

Abraham Gerson + Frau Hanna, geb. Altgenug
+ Kinder: Siegbert, Meno Albert, Betty
Moritz Gerson + Frau Jettchen, geb. Altgenug
+ Kinder Hermann, Marga



Foto: um 1927 - Süderstraße 3 hinter dem Hotel zum Weinberg das Maschinenhaus Jakob de Jonge (Archiv Inse Löning)

Süderstraße 3 – Familie Jakob de Jonge

Jakob de Jonge

*21.04.1874 Weener
KZ Börgermoor/Sachsenhausen
emigriert 1939 NL
untergetaucht
überlebt
+10.06.1947 Leeuwarden NL (73)

Jeannette de Jonge geb. Hess

*15.06.1891 Weener
emigriert 1939 NL
untergetaucht
überlebt
+02.03.1977 Rotterdam NL (85)

Heinrich de Jonge

*23.09.1913 Weener
emigriert 1937 NL
untergetaucht
überlebt
+29.07.1984 Zug, CH (70)

Ruth de Jonge

*04.03.1921 Weener
emigriert 1938 NL
untergetaucht
überlebt
lebt in New Jersey, USA (heute 98)

Joachim Max de Jonge

*13.06.1925 Weener
emigriert 1938 NL
untergetaucht
überlebt
+26.03.2008 Den Haag, NL (82)

Süderstraße 3 – Familie Jakob de Jonge

Der Flecken Weener hatte in den Gründerjahren (1871-1873) 3.300 Einwohner, davon waren ca. 200 jüdischen Glaubens. Die Gründerjahre brachten einen höheren Verbrauch des Fleischkonsums mit sich, wovon das Viehzuchtgebiet Rheiderland profitierte. Und auch der Hafen von Weener und die 1876 fertiggestellte Eisenbahnlinie Bremen-Nieuweschans trugen zum Aufschwung bei.

In diese glückliche Zeit wurde **Jakob de Jonge** am 21. April **1874** hineingeboren. Er war das erste von fünf Kindern der Eheleute Heinrich und Rieke de Jonge, die gerade in das väterliche Manufakturwaren-Geschäft in der Norderstraße 79 eingestiegen waren. Die Geschäfte liefen glänzend, der Familie ging es ausgezeichnet. Die de Jonges lebten seit Generationen in Weener, sprachen Plattdeutsch und waren tief verwurzelte Ostfriesen, die Land und Leute liebten.

*Elternhaus von Jakob de Jonge →
Norderstraße 79*

Jakob besuchte vier Jahre die örtliche jüdische Volksschule und wurde dann vom Vater nach Emden auf die gerade gegründete höhere Bürgerschule geschickt. So eine exklusive Schule gab es sonst nur in einigen großen Städten Deutschlands und sollte die Kinder auf das Berufsleben vorbereiten.

Also zog der 12-jährige Jakob **1886** zu Oma und Opa Pels nach Emden und besuchte fünf Jahre die kaufmännische Eliteschule, wo er sich besonders für Naturwissenschaften, Physik und Chemie interessierte. Im September **1891** endete die Schulzeit mit dem Berufswunsch „Kaufmann“.

Jakob war 17 Jahre alt und stieg ins Geschäft seines Vaters am Hafen Nr. 5 (heute Norderstr. 79) ein. Der Slogan „Am Hafen Nr. 5, da kauft man Schuh und Strümpf!“ war



überall bekannt, doch Jakobs Interesse an „Schuh und Strümpf“ hielt sich in Grenzen, er begeisterte sich für ein in den 1890er Jahren in Mode kommendes bequemes und schnelles Fortbewegungsmittel: das Fahrrad.

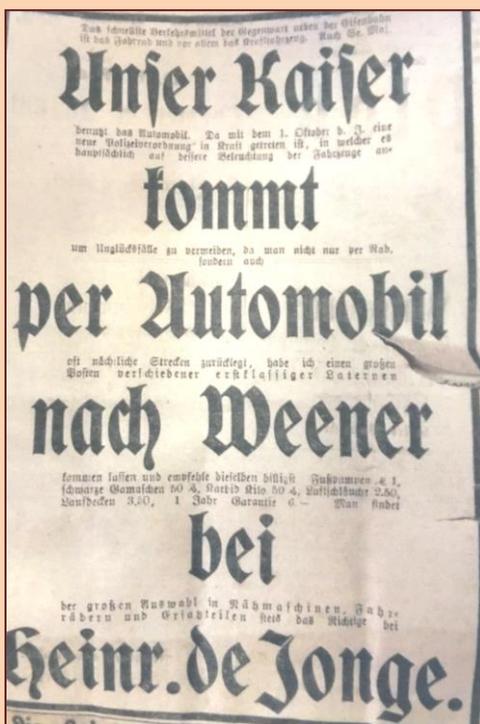
Als sich eine Normung und Standardisierung in der Fahrradindustrie durchgesetzt hatte, kaufte Jakob Einzelteile (vorzugsweise aus der Fahrrad-Hochburg Niederlande) und montierte in eigener Werkstatt (Am Hafen Nr. 3) die Marke JONGIA.



Jakob war ein einfallsreicher, humorvoller Mann, der gerne mit Wortspielereien und lustigen Bildern für seine Fahrräder warb. **1905** bot er „ungeniertes Lernen auf eigenem Radfahrernapparat“ an, und **1909** eröffnete er die erste Radfahr-Lernbahn, wo jeder Herr und jede Dame das Radfahren schnell und sicher erlernen konnte. Lange Zeit waren der Handel mit Fahrrädern, Näh- und Landmaschinen die tragenden Säulen seines Geschäftes, doch Jakob versuchte ebenfalls, in der sich entwickelnden Kraftfahrzeugindustrie Fuß zu fassen. Er gehörte zu den ersten Motorradfahrern im Rheiderland und schockierte die Weeneraner Bevölkerung, als er 1905 den Vertrieb von Piccolo-Motorwagen anbot.



← Werbe-Anzeigen →
in der Rheiderland Zeitung



Er schaltete nebenstehende Anzeige, die durch die teilweise übergroßen Buchstaben den Besuch des Kaisers in Weener ankündigte. Wenn man jedoch auch das Kleingedruckte las, verstand man, dass der Kaiser sich lediglich für Automobile interessierte und nicht nach Weener kam.

Doch auch wenn Jakob ein passionierter Kraftfahrer und technikbegeisterter Kaufmann war, die Rheiderländer waren es noch nicht. Und so konzentrierte er sich auf Schreibmaschinen, Tischfeuerzeuge, Wasch- und Wringmaschinen sowie Grammophone und Schallplatten.

1909 war sein Betrieb Am Hafen Nr. 3 längst zu klein geworden, und so gründete er ein Geschäft in der **Westerstraße 1**, das an der Einmündung zur Süderstraße

lag. Es war ein auffälliges Haus, aber nachts erstrahlte es, weil Jakob mittels Leuchtgas das Schaufenster erhellte und auf dem Dach ein weithin leuchtendes Transparent angebracht hatte, auf dem stand: Maschinenhaus Jakob der Jonge.

Westerstraße 1 →
Maschinenhaus Jakob de Jonge
1909-1920 (Foto: Nachlass
Bernhard Meyer)



Das Geschäft florierte, und so heiratete Jakob (38) am 24.12.**1912** **Jeannette Hess** (21), die Tochter des früheren Nachbarn Hess, Am Hafen Nr. 3, wo Jakob sein erstes Lager gehabt hatte. Jeannette, die er liebevoll „Nettchen“ nannte, war 17 Jahre jünger als Jakob und obendrein eine auffallend gutaussehende Frau, die sehr gewandt auftreten konnte. Sie machten eine Hochzeitsreise nach Berlin.

Neun Monate später, am 23.09.**1913** kam ihr erstes Kind zur Welt: **Sohn Heinrich**. Das Glück schien perfekt, doch schon ein Jahr später fand der Aufschwung des Maschinenhauses ein vorläufiges Ende. Im August **1914** brachte der erste Weltkrieg alles zum Erliegen, und Jakob sah es als seine Pflicht an, für sein Vaterland in den Krieg zu ziehen. Aufgrund seiner technischen Kenntnisse und Fähigkeiten wurde er zu einer Kraftfahrtruppe einberufen. In Frankfurt machte er eine Grundausbildung und schrieb am 17.08.**1915** an seine Schwiegereltern: „Bei meiner morgigen Abreise auch Euch herzlichst Lebewohl, es geht nach Russland.“

(Foto: Jakob de Jonge 1915 in Frankfurt) →
(Quelle: Familie de Jonge)



Sein Beruf des Kraftfahrzeugmechanikers ersparte ihm den Kampfeinsatz an vorderster Front, und so überlebte Jakob den ersten Weltkrieg, im Gegensatz zu 12.000 seiner jüdischen Glaubensgenossen, die in der Uniform des kaiserlichen Deutschlands dem Krieg zum Opfer fielen. Als am 11.11.**1918**

der Krieg sein Ende fand, war Jakob in **Odessa** und konnte erst im Laufe des nächsten Jahres in seine ostfriesische Heimat zurückkehren. Seine Eltern waren während des Krieges verstorben, das elterliche Geschäft hatte der jüngere Bruder Benjamin übernommen. Von seinem Erbe kaufte Jakob **1920**



das Geschäftshaus in der **Süderstraße 3** – dadurch war ein Großteil seines Kapitals vor den in den Jahren **1922** und **1923** galoppierenden Geldentwertungen geschützt. Zu dieser Zeit hielten elektrische Haushaltsgeräte und Radios Einzug in die Haushalte der Weeneraner. Jakob warb mit lauter Musik, die aus seinem Laden auf die Straße drang. Musik war aber nicht nur sein Reklamemittel, sondern auch Ausdruck seiner Lebensfreude und seines Frohsinns. Er war ein geselliger Mensch, Mitglied im Turnverein Weener und im Synagogenausschuss.

In dem neuen Haus in der Süderstraße 3 war endlich genügend Platz für Ausstellungen, die Werkstatt und Lagerräume, und die Wohnung im ersten Stock war so geräumig, dass wieder an Familienplanung gedacht werden konnte. Am 4. März **1921** kam das zweite Kind zur Welt: **Tochter Ruth**.



Diese Jahre waren geprägt von der Wirtschaftskrise und der Inflation. **1923** kostete ein Fahrrad 3 Millionen Reichsmark, vier Wochen später bekam man für das gleiche Geld nur noch eine neue Bereifung. Jakob fuhr damals mehrfach mit einem Koffer voll Geld mit dem Zug bis nach Oldenburg, um neue Ware zu beziehen. Jeannette kümmerte sich dann um das Geschäft in Weener, die Kinder und den Haushalt.



Am 13. Juni **1925** brachte Jeannette ihr drittes Kind zur Welt: **Sohn Joachim Max**, und im selben Jahr erhielt Jakob die Vertretung für Opel-Automobile in Weener. Er selbst fuhr einen „Laubfrosch“. *Joachim Max als Kühlerfigur →*

Bereits zu Beginn der 1920er Jahre gab es Veranstaltungshinweise des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in Weener, regelmäßig mit dem Hinweis, dass Juden keinen Zutritt hätten. Das gleiche galt später für die Annoncen der Nazipartei. Jakob war bis Ende der 1920er Jahre von persönlichen, gewalttätigen Angriffen unbehelligt geblieben, doch das änderte sich zu Beginn der **1930er** Jahre, als die NSDAP wie in ganz Deutschland auch in der damals rund 4.300 Einwohner zählenden Stadt Weener starken Zulauf erhielt. Immer häufiger wurde die Synagoge mit Steinen beworfen.



Im Nachbarhaus der de Jonges, dem Hotel zum Weinberg, hielten SA und SS Versammlungen ab und feierten Feste. Wenn die Leute in der Nacht – oft betrunken – herauskamen, stimmten sie vor dem de Jonge Geschäft antijüdische Sprechchöre an, riefen persönliche Beleidigungen oder warfen Steine ins Fenster. Die Steine waren in Papier gewickelt, worauf die schlimmsten Verwünschungen und Drohungen standen. Den de Jonge-Kindern machte das große Angst, aber Jakob gab nicht klein bei. Er riss seinerseits die Fenster auf, um die Schmähungen passend zu beantworten und gleichzeitig nach der Polizei zu rufen, die jedoch niemals erschien.

Im März **1933** wurden erste Weeneraner in Schutzhaft genommen, es waren Kommunisten und Sozialdemokraten. Politisch hatte Jakob sich immer neutral verhalten, nur einmal hatte er den Sozialdemokraten im Wahlkampf ein Auto geliehen. Eine Woche später, am 1. April, einem Sonnabend, fand ein antijüdischer Boykott statt, von dem auch die Maschinenhandlung de Jonge betroffen war. Von seinem Geschäft zum gegenüberliegenden Finanzamt spannten örtliche NSDAP-Anhänger ein Transparent mit

der Aufschrift: „***Deutsche, kauft nicht bei Juden!***“

In diesen Tagen fanden durch SA-Leute Hausdurchsuchungen statt. Sie suchten nach Waffen, Säbel und Pistolen.

Auch bei Jakob waren die zu Hilfspolizisten ernannten SA-Leute fündig geworden. Sie beschlagnahmten ein Bajonett – vermutlich ein Kriegsandenken – sowie einen alten Revolver, der vor mehr als 20 Jahren bei ihm zur Reparatur abgegeben aber nicht wieder abgeholt worden war. Wegen dieser antiquierten Waffe, für die keine Registrierung vorlag, wurde ein Strafverfahren wegen unbefugten Waffenbesitzes gegen Jakob eingeleitet. Am 28. Juli wurde er festgenommen, stundenlang im Polizeibüro verhört und am späten Abend ins hiesige **Gerichtsgefängnis** gebracht. Bis zum 4. August blieb Jakob im Gefängnis Weener, dann brachte man ihn nach Leer.



Amtsgericht Osterstraße Weener mit dem Gefängnisstrakt (Quelle: RZ)

Im Einlieferungsprotokoll wurde Jakob de Jonge wie folgt beschrieben: dunkelblond, aufrechter Gang, kleine, untersetzte Gestalt, gestutzter Schnurrbart, besondere Kennzeichen: Plattfüße.

Am 12. August wurde Jakob in das mit 850 Gefangenen belegte **KZ Börgermoor** im nördlichen Emsland transportiert.

Das KZ Börgermoor bei der heutigen Gemeinde Surwold, Ortsteil Börgermoor, war eines der ersten Konzentrationslager, geplant für zunächst 1.000 „Schutzhäftlinge“. Im Juni 1933 wurde es mit den ersten Häftlingen belegt. Es ist eines der Emslandlager, die von den Nationalsozialisten errichtet wurden.

Als Grund für die Inschutzhaftnahme verwies Landrat Hermann Conring:

*„Wegen seiner
schädlichen, geschäftlicher
Handlungsweise
gegenüber den
deutschen Volksgenossen.
Er ist Jude.“*

Es waren also nicht in erster Linie politische Aktivitäten, die man Jakob de Jonge zur Last legte, sondern – natürlich in Verbindung mit seiner Zugehörigkeit zum Judentum – wirtschaftliche bzw. „geschäftliche“.

Jakob kam in *Baracke 9*. In dieser Baracke hatten die Gefangenen immer besonders zu leiden. Schikanen und Misshandlungen waren alltäglich. So musste er infolge von Durchfallerkrankungen vieler Gefangener stark verunreinigte hölzerne Latrinengestelle mit der Hand säubern. Er wurde sogar gezwungen, sich mit Kot zu beschmieren, wie ein Mithäftling berichtete. Die furchtbarste Zeit im Leben Jakob de Jonges begann rund zwei Wochen nach seiner Einlieferung in Börgermoor, als er am Abend des 27.08.1933 von der SS in die berühmte **Baracke 11**, den Arrestbau gebracht wurde – wegen Bestechungsversuche an zwei SS Männern.

Das Innere dieses Blocks bestand aus dreißig Einzelzellen, jeweils 15 auf der linken und rechten Seite des Flurs, an dessen Ende sich ein Tisch befand, der sowohl als Schreibtisch bei Verhören wie auch als Prügelbock diente. Die Zelle war 3,63x1,40m groß, es gab eine Holzpritsche ohne Decke und Strohsack, nur ein kleines Fenster und



Abb. 17: Das Lager Börgermoor in einer Aufnahme aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre – im Vordergrund die Arrestbaracke.

einen Ofen. Einen Ofen für je zwei Zellen und vom Gang unterhalb der Zelle zu beheizen. Die SS benutzte diese Öfen, um die Temperaturen in den Zellen tagsüber auf unerträgliche Höhen zu bringen, während sie in den kalten Nächten unbenutzt blieben.

Täglich wurde Jakob 3-4-mal aus seiner Zelle in den Gang geholt. Er musste dann zuerst beten, ein Gebet in hebräischer Sprache, dann ein Gebet in Deutsch, dessen Anfang lautete:

Heiliger SS-Mann! Ich bin ein armes Dusseltier.
Schlag doch einen gescheiterten Menschen aus mir.
Und kann ich dies nicht werden,
so lass mich lieber sterben.
Auf das ich dann mit den anderen Juden
einziehen kann in die heiligen Buden.
Amen!

Nur jeden zweiten Tag gab es hier etwas zu essen, für Jakob nur jeden dritten Tag. Trotzdem musste er sagen: „*Ich habe keinerlei Beschwerden über die Ernährung. Sie ist reichlich und ausgezeichnet.*“

Täglich wurde Jakob geschlagen, gepeinigt und verhört. Seine Wunden waren vielfältig und heilten nicht. Und auch geistig litt Jakob sehr, so dass die SS-Männer sich über seine Verwirrtheit lustig machten und ihn vorführten. Trotzdem war Jakob stets freundlich und gehorsam. Bei seinen Mithäftlingen erregte Jakob damals nicht nur Mitleid, sondern gleichermaßen Hochachtung, weshalb sich viele Überlebende aus dem Lager Börgermoor nach dem Krieg an Jakob de Jonge erinnerten.

Am 17.10.1933 wurden 78 aus der Politik bekannte Häftlinge und Juden ins baufällige **KZ Lichtenburg** in Sachsen Anhalt abtransportiert. Dort saßen 1500 Häftlinge.

Im November 1933 schrieb Jeannette an den Regierungspräsidenten in Aurich, doch ohne Erfolg. Seinen 60. Geburtstag verbrachte Jakob am 21.04.1934 im KZ Lichtenburg.



← KZ Lichtenburg (Quelle: Wikipedia)

Erst Anfang Juni durfte er das KZ endlich verlassen, allerdings nur, um ins **Gerichtsgefängnis von Aurich** überführt zu werden. Dort war seine Verhandlung, wegen nichterlaubten Waffenbesitzes. Im Urteil hieß es: „Der Angeklagte ist eine politisch unzuverlässige Person. In seiner Hand bedeutet eine Waffe eine besonders schwere Gefahr für die Allgemeinheit.“

Das Urteil: Zwei Monate Gefängnis, allerdings

wurde diese Strafe in einer Berufung in eine Geldstrafe von 75 Reichsmark umgewandelt. Nichtsdestotrotz blieb Jakob noch mehr als zwei Wochen im Gerichtsgefängnis Aurich. Am 27.06.1934 wurde er endlich entlassen, allerdings mit der Auflage, sich einmal wöchentlich in Aurich zu melden und nicht wieder ins Rheiderland oder nach Leer zu ziehen.

Um sich von den körperlichen Strapazen zu erholen, verbrachten Jakob, Jeannette und ihre Kinder drei Wochen bei Jeannettes älterer Schwester **Bertha** in **Eschwege**. Danach musste sich die Familie wieder trennen. Jeannette lebte mit den Kindern in Weener, Jakob zog am **20.07.1934** zu Jeannettes jüngerer Schwester **Paula** und dessen Ehemann „Benny“ Wolff nach **Aurich**. Jeden Freitag meldete sich Jakob auf der Polizeiwache.

Das Geschäft in Weener führte Jeannette (43) mit Hilfe des ältesten Sohnes Heinrich (21). Sie lebten überwiegend vom Ersparten, denn das Geschäft lief wegen der Boykottmaßnahmen und sonstiger antisemitischer Hetz- und Einschüchterungskampagnen sehr schlecht.

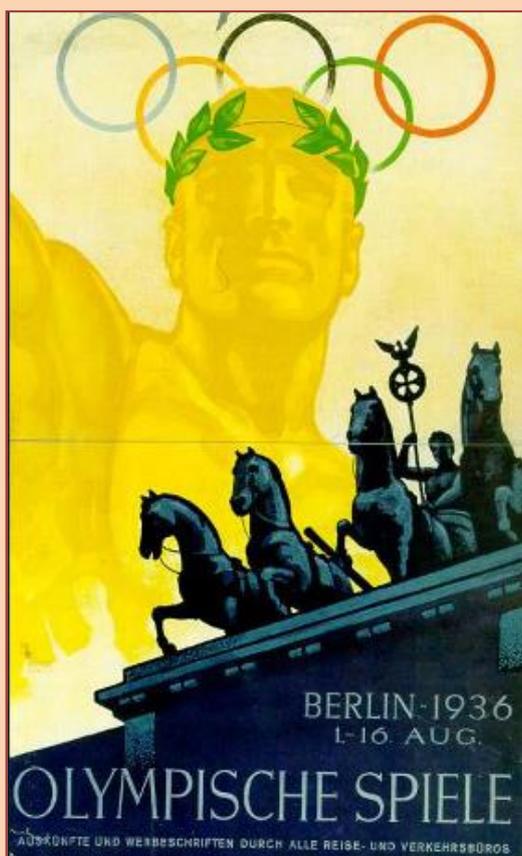
Ruth (13) und Joachim Max (9) gingen auf die Katholische Elementarschule, deren Lehrer ein Nazi war und die anderen Schüler erfolgreich gegen Juden aufhetzte. Außerdem gab es immer mehr Einschränkungen für jüdische Kinder: Die Sportplätze waren für sie verboten, und auch das Schwimmen in der Ems war für Juden nicht mehr erlaubt. Diese Isolation war eine schwere Last für die Kinder.



Schwimmbad in der Ems (Eröffnet 1926) (Foto: B. Meyer)

1935 wurden auch die Stürmerkästen in Weener aufgestellt (siehe Broschüre *Moritz de Vries*), und man las immer mehr Schilder, die besagten, dass Juden keinen Zutritt mehr hatten oder unerwünscht seien. Gaststätten, Kureinrichtungen oder ganze Ortschaften drohten: „**Juden betreten diesen Ort auf eigene Gefahr**“. Viele Juden wurden

inhaftiert. Jakob beschloss, das Geschäft in Weener aufzugeben und seine Familie nach Aurich zu holen. Er mietete eine Wohnung in der Gartenstraße. Doch gleich nach dem Einzug, bekam Jakob eine Warnung, dass SA-Angehörige kommen würden. Und so war es auch. Am Abend des **25.07.1935** demolierte man ihm die Wohnung. Vorsorglich hatten Jakob und Jeannette die Wohnung verlassen. Am nächsten Tag fanden sie einen Brief des Bürgermeisters in der Post, der drohte, Jakob solle sich besser einen anderen Aufenthaltsort wählen. Jakob ahnte, was ihm bevorstand, würde er die Stadt nicht verlassen. Er bemühte sich umgehend, doch keine Stadt in Ostfriesland wollte ihn aufnehmen. So siedelte er am **26.07.1935**, begleitet von Tochter Ruth, nach **Oldenburg** in die *Ziegelhofstraße 126* um. Eine Woche später folgten Jeannette und die beiden Söhne. Damit war die Familie de Jonge nach zweijähriger Trennung wieder vereint.



In Oldenburg lebten sie „ohne Beschäftigung“. Nur Jeannette und Sohn Heinrich reisten noch ab und an nach Weener, um aus dem Lager Dinge zu verkaufen.

In Oldenburg verbrachten die de Jonges ein relativ ruhiges Leben, denn die Einzelaktionen gegen Juden waren aus Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung gestoppt worden, weil die Olympischen Spiele bevorstanden.

← Werbeposter (Quelle: Wikipedia)

Sohn Max ging zur Volksschule (Heiligengeisttor-Schule Ehernstraße), wo die Lehrer im Allgemeinen anständig waren. **1936** kam er zur Mittelschule, doch ab **1937** durfte er nur noch eine jüdische Schule besuchen und wechselte in die *Peterstraße* neben der Synagoge, wo man eine jüdische Volksschule herrichtete. Max war ein eifriger und guter Schüler und sagte später, dass diese Zeit die schönste seiner Jugend war. Er hatte einen großen Freundeskreis, der allerdings durch

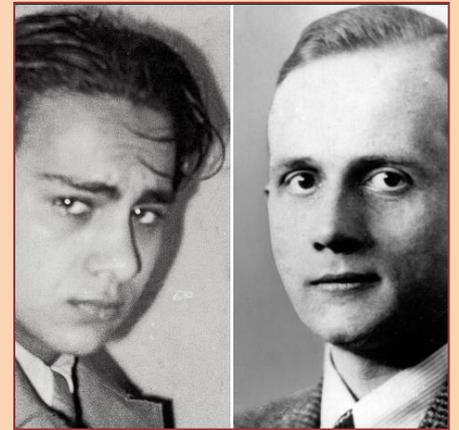
Emigration immer kleiner wurde.

Auswanderung beschäftigte auch die de Jonges. Besonders Heinrich sah keine Perspektive. Er bekam keine Zulassung für die Fachhochschulen. Also schickte Jakob seinen inzwischen 24jährigen Sohn am 26.08.1937 in die Niederlande. Einen Teil des Vermögens der de Jonges nahm Heinrich mit, um dort eine Existenz für die Familie zu gründen. Zu dieser Zeit durfte man zwar kein Geld mit ins Ausland nehmen, aber Wertsachen waren noch erlaubt. So kaufte Jakob einen nagelneuen Mercedes (Typ 170 V) im Wert von 4000 Reichsmark und andere wertvolle Gegenstände, womit Heinrich nach Groningen fuhr, wo eine Tante und ein Onkel wohnten. Doch eine Genehmigung zur Niederlassung bekam Heinrich nicht. Der Inspektor meinte: „*Nein, ich habe Juden genug in Groningen!*“. Daraufhin begab sich Heinrich nach **Leeuwarden** in die *Willemskade 29*, wo inzwischen Onkel und Tante Wolff aus Aurich lebten. Sie hatten bereits 1936

Deutschland verlassen und betrieben hier eine Pension mit koscheren Speisen. Für viele Emigranten war dies eine Zufluchtsstätte – so auch für Heinrich. In Leeuwarden bekam er die Genehmigung, eine Niederlassung für Elektromotoren und Werkzeugmaschinen aufzubauen.

Jakob hingegen hielt immer noch an seiner norddeutschen Heimat fest und blieb in **Oldenburg**. Doch als im Sommer **1938** in ganz Deutschland eine Welle von Kündigungen jüdischer Mieter zu beobachten war, mussten die de Jonges wieder eine neue Bleibe finden. Sie zogen im September in die *Kurwickstraße 5* und weil die finanziellen Reserven dem Ende zuzingen, verkaufte Jakob noch ein Gartengrundstück in der Norderstraße in Weener.

Zwei Monate später (am 27./28.10.) stürmte ein Polizeikommando die neue Wohnung. Man suchte nach polnischen Juden, die in einer brutalen Abschiebeaktion zurück nach Polen gebracht wurden. 17.000 Juden waren Opfer dieser Nacht- und Nebelaktion. Aus Rache erschoss der polnische Jude Herschel Grynszpan am 7. November in Paris den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath. Die Ver-



*Herschel Grynszpan / Ernst vom Rath
(Quelle: Wikipedia)*

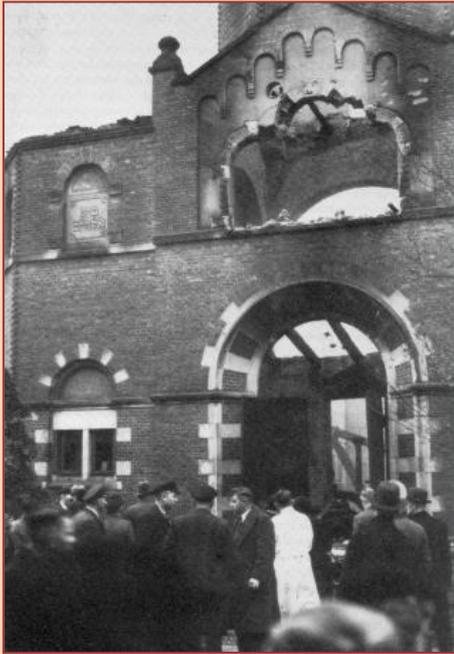
zweiflungstat sollte die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf das Schicksal der Juden in Deutschland lenken. Hitler nahm den Tod des Diplomaten zum Anlass für einen landesweiten Pogrom (*gewaltsame Ausschreitung gegen Minderheiten*). Jetzt konnten seine schon länger anvisierten Ziele realisiert werden: Die Vertreibung und Tötung der Juden und der staatlich organisierte Raub ihres Vermögens.

Den Befehl erteilte Joseph Goebbels. Er lautete:

Sämtliche jüdische Geschäfte sind sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören...Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken. Jüdische Symbole sind sicherzustellen. Die Feuerwehr darf nicht eingreifen. Es sind nur Wohnhäuser arischer Deutscher zu schützen von der Feuerwehr....Der Führer wünscht, dass die Polizei nicht eingreift. Sämtliche Juden sind zu entwaffnen, bei Widerstand sofort über den Haufen schießen. An den zerstörten jüdischen Geschäften, Synagogen usw. sind Schilder anzubringen, mit etwa folgendem Text: Rache für Mord an vom Rath. Tod dem internationalen Judentum. Keine Verständigung mit Völkern, die judenhörig sind.

*Niederschrift des Befehls an Bremen / SA-Gruppe Nordsee
Quelle: Klausch „Jakob de Jonge“*

Gegen 1 Uhr in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde der Befehl bundesweit ausgeführt. Viele Synagogen Deutschlands brannten – in Weener ebenso wie in Oldenburg.



← Synagoge Oldenburg 10.11.1938 (Quelle: Wikipedia)

Um 3 Uhr erschien die SA-Truppe in der Kurwickstraße und jagte auch die de Jonges auf die Straße. Jeannette, die der Annahme war, dass sie wie die polnischen Juden vor zwei Wochen, fortgebracht werden würden und fragte, ob sie einen Koffer mitnehmen dürfe, doch die Antwort war: „**Es wird nichts benötigt, da ihr doch alle erschossen werdet!**“

Die Juden wurden durch die dunkle Stadt geführt, wo die brennende Synagoge zu sehen war. Es ging zum Pferdemarkt, wo alle in der alten Kaserne eingeschlossen wurden. Erst am nächsten Morgen gegen 9 Uhr wurden die Frauen und Kinder freigelassen. Als Jeannette mit Ruth und Joachim Max zurück zur Wohnung kamen, sahen sie überall Plünderungen jüdischer Geschäfte.

Jakob und alle anderen gefangenen Männer wurden von der SA in einem entwürdigenden Fußmarsch durch die Oldenburger Innenstadt – vorbei an der niedergebrannten Synagoge – zum Gerichtsgefängnis geführt.



*Fußmarsch durch Oldenburg →
Rechts im Bild Jakob de Jonge.
(Foto: aus dem Buch „Jakob de Jonge“
von Hans-Peter Klausch)*

Am nächsten Tag wurden sie wieder in die Kaserne gebracht, wo inzwischen die Juden aus ganz Ostfriesland inhaftiert waren.

Jakob erkannte viele bekannte Gesichter und sah auch seinen Bruder Benjamin aus Weener. Die rund 500 oldenburgischen und ostfriesischen Juden mussten zum Bahnhof laufen. Auf dem Weg wurden sie begafft, bespuckt und mit Steinen beworfen, Frauen weinten, Jeannette gab Jakob ein kleines Köfferchen mit warmer Wäsche und ein wenig Geld – dann wurden die Männer in den Zug nach Sachsenhausen in der Nähe von Berlin verfrachtet. In Bremen wurden noch Waggons mit Bremer Juden angehängt. Insgesamt wurden 938 ins **Arbeitslager Sachsenhausen** gebracht. Hier begann für Jakob erneut die Hölle.

„...kaum stand der Zug, da stürzten die Bewachungsmannschaften des KZ in die Abteile herein, schrien wie die Wilden: ‚Seid Ihr noch nicht draußen! Ihr Drecksäcke, auf Euch haben wir gewartet!‘ Dabei schlugen sie mit den Gewehren, mit Fäusten, und teilten mit ihren klobigen Stiefeln Fußtritte aus...“

KZ Sachsenhausen →
(Foto: Bundesarchiv)

Die ganze Nacht ließ man die Gefangenen stramm stehen. Sie wurden beschimpft und misshandelt. Mützen und Schals mussten abgenommen werden. Die Kälte war unerträglich. „Morgen werdet ihr erschossen!“ tönte es, und dann ließ man sie marschieren.



Einige Gefangene überlebten diese stundenlangen Qualen nicht und brachen zusammen. Helfen durfte niemand. „Lass das Schwein liegen, da werden wir morgen Blutwurst draus machen!“, wurde gelacht.

Dieser Stehapell, den auch Jakob zu erleiden hatte, dauerte 24 Stunden. Jakob erhielt die Nummer 9906, Wertsachen mussten abgegeben werden, die Köpfe wurden geschoren und nach einer kalten Dusche ging es in dünner, zerrissener Häftlingskleidung wieder nach draußen, wo die Gefangenen abermals eine Stunde in der Kälte stehen mussten. Erst dann



Eingangstor mit der für KZ gängigen zynischen Parole *Arbeit macht frei*.

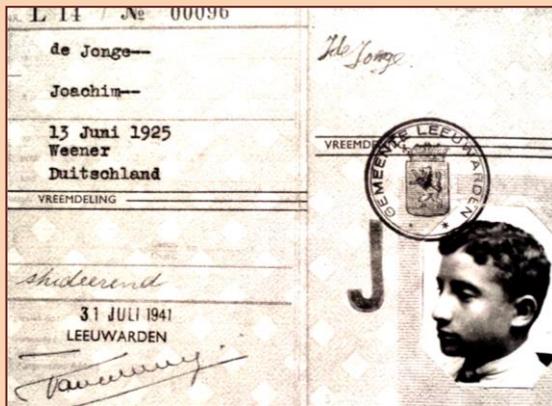
ging es in die Baracken. Betten gab es keine, lediglich auf den Boden gestreutes Stroh. In den kommenden Tagen wurden die Gefangenen morgens zu einer Stunde sportlicher Aktivitäten gezwungen (Marschieren, Dauerlauf, Hüpfen, Rollen, Robben), wobei wahllos auf schwache Häftlinge mit Knüppeln und Ochsenziemer eingeschlagen wurde. Danach ließ man schwerste Arbeit verrichten. Der Befehl lautete: *Vor allem vermögende Juden durch entsprechende Behandlung zur Auswanderung und damit einhergehend zur überstürzten Abtretung ihrer Vermögenswerte („Arisierung“) zu nötigen.*

Jakob - inzwischen 64 Jahre - war mit seinen Kräften am Ende und wurde aufgrund seines Alters mit 22 anderen Häftlingen nach drei Wochen entlassen. Später sagte er: „*Ich hätte keine Woche länger durchgehalten. Sachsenhausen war schrecklich. Es gab so viele Tote.*“

Die jüdische Gemeinde in Berlin betreute die Entlassenen, stellte Kontakt zu den Familien her, lieh Ihnen warme Kleidung und das Geld für die Bahnfahrkarte.



Nach Sachsenhausen sah Jakob, trotz seiner Liebe zu seiner Heimat, keine Zukunft mehr für sich und seine Familie in Deutschland. Die Kinder durften die Schule nicht mehr besuchen, und er wollte sie einfach in Sicherheit wissen. Der älteste Sohn Heinrich, der bereits in Leeuwarden in den Niederlanden lebte, organisierte Ausreisepapiere.



Anfang Dezember reiste Joachim Max (13) über Weener nach Leeuwarden, und Ende Dezember folgte seine Schwester Ruth. Zur gleichen Zeit wanderten auch Jeannettes Eltern aus (siehe Familie Hess am Hafen Nr. 3).

Jakob und Jeannette mussten noch auf ihr Visum warten und verkauften schweren Herzens ihren letzten Besitz in Weener.

← Ausweis von Joachim Max (Quelle: Fam. De Jonge)

Süderstraße 3, Haus von Jakob de Jonge →
(Aufnahme aus dem Jahr 1946)

Bargeld durften Juden nicht mit ins Ausland nehmen, und das Geld in ein neues Auto zu investieren, ging auch nicht, weil Juden der Besitz und das Fahren eines Autos verboten war. Also blieb nur die Möglichkeit, neue Möbel zu kaufen, für die Jakob allerdings 100% Steuern zahlen und ein Umzugsunternehmen beauftragen musste.



Weener, Süderstr. 3 im Jahr 1946
(Photo wahrscheinlich vom Sohn des Jakob de Jonge)



← Jakobs Ausweis mit dem J-Stempel für „Jude“

Mit je 10 Reichsmark überschritten Jakob und Jeannette am 09. Januar **1939** die Grenze in Richtung Leeuwarden. Jetzt war die Familie endlich wieder vereint. Mit Freude und Stolz konnten sich die Eltern überzeugen, dass es ihrem ältesten Sohn Heinrich gelungen war, eine Existenz für die ganze Familie aufzubauen: „H. de Jonge – Huis der Techniek“, worin die ganze Familie Arbeit fand. Stolz waren sie auch auf Sohn Joachim Max, der schnell niederländisch lernte und für die Oberrealschule angemeldet werden konnte.

Nach sechs Jahren der Demütigungen, Schikanen, der ständigen Sorge und Angst, schienen nun endlich ruhigere Zeiten für die Familie anzubrechen. Doch diese Ruhe war trügerisch. Am 10. Mai **1940** überfiel die deutsche Wehrmacht die neutralen Niederlande. Joachim Max schrieb später: „Wir versuchten, von den Häfen an der Westküste nach England zu entkommen, aber das ist uns nicht gelungen. Am 15. Mai fuhren wir mit ängstlichem Vorgefühl wieder nach Leeuwarden. SS, Gestapo und die holländischen Nazis hatten die Macht ergriffen. Dasselbe Elend, das wir in Deutschland erlebt hatten, wiederholte sich in kürzester Zeit in Holland.“ Viele Juden in den Niederlanden wählten den Freitod. Man sprach von der Endlösung.

Ab Herbst **1941** wurden die Massenmorde nicht mehr allein durch Erschießungen bewältigt, sondern auch durch stationäre oder transportable Gaskammern.

Um den Abtransporten in Arbeitslager und Konzentrationslager zu entkommen, beschloss Jakob, im August **1942** mit seiner Familie unterzutauchen. Seine zahlreichen Freunde halfen ihm.



Ruth, die nicht „typisch jüdisch“ aussah, fälschte ihren Ausweis und blieb bei den van den Helms. Hier half sie im Untergrund, jüdischen Kindern ein Überleben zu ermöglichen. Auch der Mercedes der Familie de Jonge wurde für den Widerstand genutzt.

Ruth de Jonge (Bild: Privatbesitz) →

Das erste Versteck in ländlicher Gegend war ein Segen für die de Jonges. Die Verpflegung war hervorragend, denn der Eigentümer hatte gute Verbindungen zur Landwirtschaft, doch



Abb. 41: Die de Jonges in ihrem Dachbodenversteck in IJlst (1943–1945) mit dort hergestellten Spielzeugen und Gebrauchsgegenständen...

leider hielt diese Unterkunft nur fünf Monate. Am 02.01.**1943** liefen sie nachts durch einen Schneesturm zu einem nahegelegenen Freund (Wessel Sikma), wo die „Onderduikers“ fast ein Jahr bleiben konnten. Allerdings war die Versorgung ein Problem, und der Hunger hinterließ Spuren (Hunger-Ödeme). Als die Kontrollen immer näher kamen, flüchteten sie Ende 1943 mit einem Kahn über die Kanäle in ein Dorf bei Sneek. Hier wohnte die

Schwester eines Freundes, die sie aufnahm. Zu essen gab es genug und sogar etwas gegen die Langeweile, denn auf dem Dachboden war Werkzeug und Holz vorhanden, woraus man Spielzeug, Buchstützen und Segelflugzeuge bauen konnte. Hinter einer Holzwand versteckt war ein Radio – die wichtigste Verbindung zur Außenwelt. Inzwischen rollten die Deportationszüge über Groningen, Weener und Oldenburg nach Auschwitz. Am 6.6.**1944** hörten sie die Meldung der gelungenen Invasion der Alliierten in der Normandie, doch es gab auch schlechte Nachrichten über das schreckliche Schicksal vieler Freunde und Verwandte.

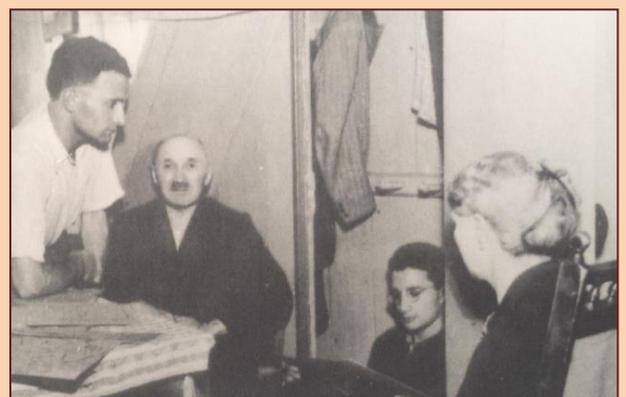


Foto: Im Versteck (Quelle: de Jonge)

Ab September 1944 wurden Massenrazzien zur Gewinnung von Zwangsarbeitern durchgeführt. Die Lage wurde immer katastrophaler, weil auch der Winter sehr kalt war, und es an Heiz- und Lebensmittel mangelte. Bäume wurden gefällt, hölzerne Bahnschwellen abmontiert, um sie zu verheizen. In diesem Winter starben rund 22.000 Niederländer an den Folgen von Hunger und Kälte.

Die Schrecken nahmen erst ein Ende, als Anfang April **1945** die britische 2. Armee und die kanadische 1. Armee aus den schon seit September 1944 befreiten südlichen Gebieten der Niederlande zum Vorstoß in Richtung Ostfriesland und Oldenburg ansetzten. Am 15. April 1945 verließen die de Jonges ihr Versteck und kehrten nach zwei Jahren und acht Monaten im Untergrund nach Leeuwarden zurück.

*Interview mit Zeitzeuge
„Joke“ (Joachim Max) de Jonge →
in einer niederländischen Zeitschrift*

Von den in Leeuwarden lebenden 665 Juden sind 539 ermordet worden, 107 überlebten als Untergetauchte, 8 kehrten aus den Lagern zurück. Bezogen auf die gesamte Niederlande wurden von 140.000 dort lebenden Juden ca. 110.000 deportiert und 105.000 ermordet.

Bereits im Mai 1945 war die Firma „Huis der Techniek“ wieder eröffnet.

Jakob de Jonge mobilisierte seine letzten Kräfte darauf, nach überlebenden Verwandten und Freunden zu suchen.

1946 besuchte er noch einmal Weener, doch an eine Rückkehr war nicht zu denken. Die Niederlande war seine neue Heimat geworden. Außerdem ging es ihm gesundheitlich sehr schlecht. Seine inneren Organe hatten durch das Hungern und Frieren der letzten drei Jahre sehr gelitten. Am 10. Juni **1947** starb Jakob im Alter von 73 Jahren.

INTERVIEW
TEKST: KAREL BERKHUYSEN
FOTOS: TEUNIS VERSLUIS & PRIVÉOPNAMEN

Joodse onderduikers vonden bij Nooitgedagt veilig onder

Joke de Jonge maakte speelgoed

De schaatsen van schaatsfabrikant Nooitgedagt waren generaties lang een begrip. Want in het Friese IJst wisten ze hoe goede schaatsen gemaakt moesten worden. Ook tijdens de Tweede Wereldoorlog. Maar het hout uit de fabriek werd ook voor andere doeleinden gebruikt. Op de zolder van het woonhuis van Janke Nooitgedagt maakten joodse onderduikers er speelgoed van. Joke de Jonge was een van hen.

Joke de Jonge nu, bij de werkbank. Hij is onlangs tachtig geworden.

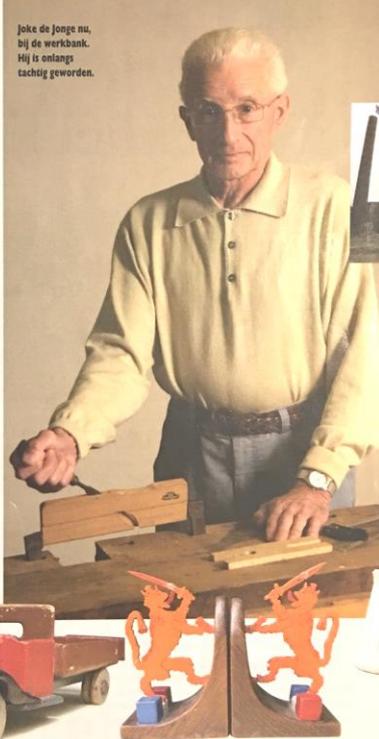
Hij is onlangs tachtig geworden. Joachim de Jonge, Joke voor hen die hem beter kennen. En Jauke in Friesland. Vanuit zijn sfeervolle woning in de Amsterdamse wijk Buitenveldert gaat hij even zoveel jaren terug. Naar het Duitse Weener, waar hij werd geboren, pal over de grens bij het Groningse Nieuweschans.

„Mijn opa en oma zijn in het begin van de negentiende eeuw van Groningen naar Duitsland verhuisd. In 1874 werd mijn vader Jakob geboren. Hij trouwde met Jeannette. Mijn ouders hadden er een bedrijf in auto's en motorfietsen.“

DERDE KIND
In 1925 wordt Joke geboren. Hij is het derde kind van het gezin. Zijn broer Heinrich is dan dertien, zijn zus Ruth vier. Het is crisistijd in de Weimar Republiek. Het zijn de jaren dat het nationaal-socialisme terrein wint. In 1933 komt Hitler aan de macht. „Al in datzelfde jaar werd mijn vader opgepakt en opgesloten in een concentratiekamp. Mijn moeder zette die zaak voort. Maar we hadden weinig klanten. Niet alleen werden Duitsers opgevoerd om niet bij joodse winkels te kopen, maar er stonden ook Nazi's bij ons voor de deur op wacht.“

In november 1938 is de Kristalnacht. „Toen besloten we te vluchten. Wanneer een ander land bereid was je op te nemen, kon dat nog. Maar in Nederland moest je wel in je eigen onderhoud kunnen voorzien om je te mogen vestigen. Het voordeel voor ons was dat mijn broer er al in geslaagd was te vluchten en in Leeuwarden woonde. Mijn vader werd vrijgelaten en met achterlating van onze bezittingen trokken we de grens over.“

VANZELSPREKEND
Maar Nederland zit niet te wachten op joodse vluchtelingen. Ook niet op het gezin De Jonge. „We meldden ons bij de vreemdelingspolitie van



Jakob de Jonge *21.04.1874

untergetaucht, überlebt, +10.06.1947 in Leeuwarden (73 Jahre)

Jeannette de Jonge *15.06.1891

untergetaucht, überlebt, +02.03.1977 in Rotterdam (85 Jahre)

Heinrich de Jonge *23.09.1913

untergetaucht, überlebt, +29.07.1984 in der Schweiz (70 Jahre)

Ruth de Jonge *04.03.1921

untergetaucht, überlebt, lebt heute in New Jersey, USA, sie ist 98 Jahre

Joachim Max „Joke“ de Jonge *13.06.1925

untergetaucht, überlebt, +26.03.2009 in Den Haag (82 Jahre)

Norderstraße 6 – Ehepaar Victor & Sara Leers und Schwester Caroline Leers

Bruder von Caroline
Ehemann von Sara
Victor Leers
*07.12.1861 Aurich
1938 verzogen nach Aurich
1942 deportiert
Ghetto Theresienstadt
+29.07.1942 ermordet (80)

Ehefrau von Victor
Sara Leers
geb. Goldschmidt
*01.04.1873 Emden
1938 verzogen nach Aurich
1942 deportiert
Ghetto Theresienstadt
+21.03.1943 ermordet (69)

Schwester von Victor
Caroline Leers
*20.12.1863 Aurich
1938 verzogen nach Aurich
1942 deportiert
Theresienstadt / Treblinka
+1942 ermordet (78)



Foto: jüdischer Friedhof Aurich Hoher Wall / Quelle: Upstalsboom-Gesellschaft



Für Victor, Sara und Caroline wurden 2015 ebenfalls Stolpersteine in Aurich verlegt.

Victor (Gottschalk) Leers wurde am 07. Dezember **1861** in Aurich als eines von acht Kindern geboren. Seine Eltern waren:

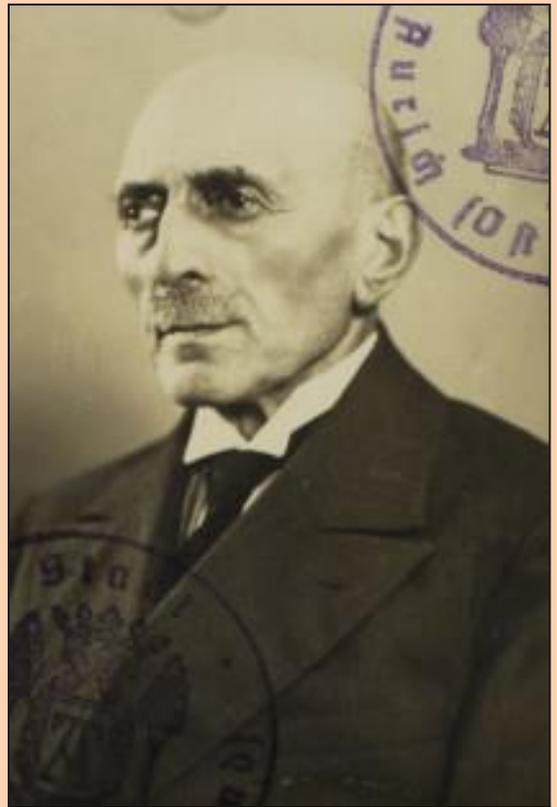
Gottschalk Gossel Victor Leers

(*12.09.1823 Aurich / +28.05.1889 Aurich) und

Mirjam Calmer Leers, geb. Wolff

(*08.07.1837 Aurich / +24.06.1873 Aurich)

Victor wurde Kaufmann und zog von Aurich nach Weener, wo er in der Norderstraße 6 ein Textilgeschäft betrieb. Seine zwei Jahre jüngere Schwester Caroline (*20.12.1863), die keine Berufsausbildung hatte, zog zu ihm und half ihm im Geschäft, denn Victor war viel unterwegs.



Victor Leers →



← *Caroline Leers*
(Quelle: Stolpersteine Aurich)

Wie es damals üblich war, fuhr Victor mit dem Fahrrad über Land und bot seine Waren an. Auch bei Sturm und Regen fuhr er auf einem alten Damenfahrrad zum Dollart oder in die Heidedörfer (Stapelmoorerheide, Holthuserheide). Vor dem Lenkrad und auf dem Gepäckträger hatte er je einen Karton mit Ware. Für Victor waren diese Fahrten besonders beschwerlich, weil er ein steifes Bein hatte, so dass er nur ein Pedal bewegen konnte.

Im Alter von 35 Jahren heiratete Victor am 29. Januar **1897** in Aurich die 23-jährige Sara Goldschmidt (*01.04.1873 Emden). Ihre Eltern waren:

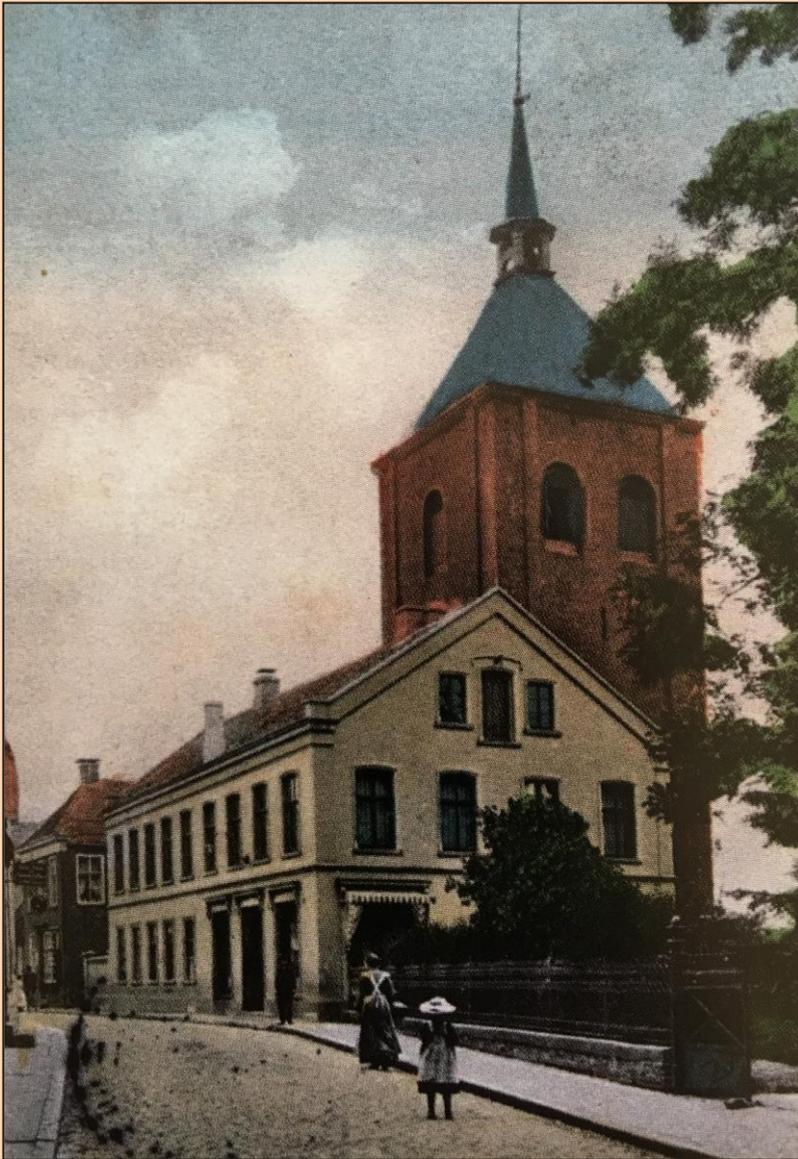
Marcus Goldschmidt

(*1841 / +23.09.1909 Aurich)

Röschen Jacob Goldschmidt, geb. Pels

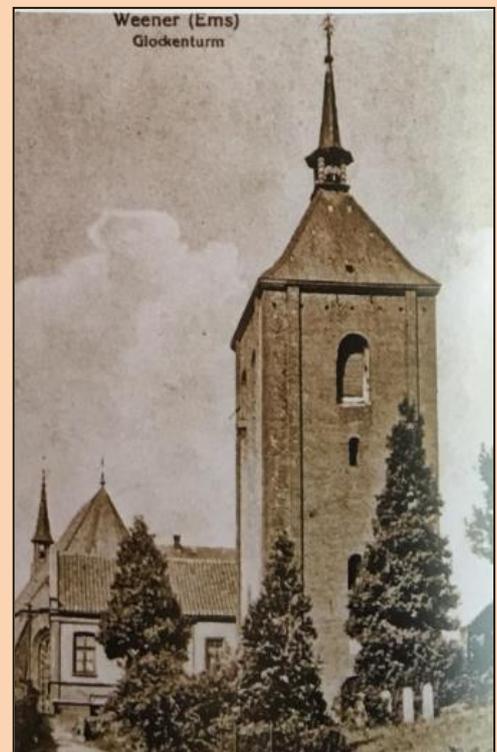
(*1841 / +18.01.1923 Aurich)

Victor und Sara waren sehr sparsam und fleißig, so dass das große Geschäftshaus zwischen Glockenturm und ev. Kirche bald ohne Hypotheken war.



← *Norderstraße 6*
Postkarte von 1905 Geschäftshaus
von Textilwaren Victor Leers
Neben dem Glockenturm.
(Der Glockenturm wurde ca. 1738
aus Backstein erbaut. Er steht am
Platz der alten Johanniskirche.
Drei Glocken befinden sich darin,
die älteste von 1477.)

Quelle: Löning



Die Ehe von Victor und Sara blieb kinderlos.
Sie hatten also keine Erben, und als Victor sich mit
77 Jahren zur Ruhe setzte, kauften sie ein Haus in der Wallstraße 56 in Aurich und zogen
am 15. März **1938** dort ein. Victors Schwester Caroline, die nie geheiratet hatte, zog mit
ihnen um.

Die schweren Zeiten für die jüdische Bevölkerung zwang sie allerdings zwei Jahre später,
Aurich wieder zu verlassen. Sie flüchteten am 08. März **1940** nach Bremen in die
Willehadstraße 30. Nach weiteren zwei Jahren wurden sie über Hamburg am 15.07.**1942**
in das Ghetto Theresienstadt deportiert.

Victor Leers *07.12.1861 +29.07.1942 Theresienstadt Ghetto (80 Jahre)
Sara Leers, geb. Goldschmidt *01.04.1873 +21.03.1943 Theresienstadt (69 Jahre)
Caroline Leers *20.12.1863 +1942 Treblinka (78 Jahre)

Neue Straße 2 – Schwestern Johanne & Eva de Jonge

Johanne Jacobs, geb. de Jonge

*20.07.1875 Weener
verheiratet mit Jacob Jacobs, Lathen
verwitwet 1912
3 Kinder: Netta, Albert, Jacob Menne
1940 Flucht nach Berlin + Nienburg
Deportation 31.03.1942
Ghetto Warschau
+1942 ermordet (69)

Eva de Jonge

*26.04.1877 Weener
nicht verheiratet
1940 Flucht nach Berlin + Nienburg
Deportation 31.03.1942
Ghetto Warschau
+1942 umgekommen (65)

Netta Hein, geb. Jacobs

*18.03.1907 Lathen
verheiratet mit Paul Hein
1 Kind: Peter
1937 Flucht NL
1943 untergetaucht
überlebt
+19.05.2000 Den Haag, NL (93)



Am 10. März 2014 wurden für
Johanne und Eva
Stolpersteine in Nienburg
(Lange Str. 25) verlegt.

Albert Jacobs

*29.03.1908 Lathen
verlobt mit Ruth ten Brink
verheiratet mit Betty de Wilde
1 Sohn
1937 Flucht NL
untergetaucht
überlebt
+05.10.1996 Amsterdam, NL (88)

Jacob Menne Jacobs

*29.06.1912 Lathen
verheiratet mit Hilde Strauss
1 Sohn
1937 Flucht nach Argentinien
überlebt
nach Deutschland zurückgekehrt
+ in Frankfurt/Main

Johanne (*26.07.1875) und Eva (23.04.1877) de Jonge wurden in Weener geboren. Sie waren zwei von fünf Kindern des Ehepaares

Heinrich de Jonge

(*14.05.1837 Weener/ +21.01.1917 Weener)

Rieke de Jonge, geb. Pels

(*10.01.1844 Emden / +19.09.1917 Weener)

Die Eltern betrieben ein gutgehendes Manufakturwarengeschäft am Hafen (Norderstr.79). von Weener (*siehe Stolperstein-Broschüre „Am Hafen“*).

Wie es früher üblich war, halfen die Töchter im Haushalt und Geschäft der Eltern. Eva heiratete nie, doch Johanne vermählte sich **1906** im Alter von 31 Jahren mit dem 38jährigen Viehkaufmann und Pferdehändler Jacob Jacobs (*1868) aus dem 40km entfernten Lathen. Sie zog zu ihm und gründete hier eine Familie.

1907 wurde Tochter Netta geboren und **1908** Sohn Albert. Zwei weitere Kinder (Riekje *12.09.1909 +25.07.1911 und Heinrich *17.11.1910 +14.05.1911) verstarben im Kindesalter.

1912 war Johanne (36) abermals schwanger, als plötzlich ihr Mann durch den Tritt eines Pferdes tödlich verunglückte. Er wurde in Lathen begraben. Die frühe Witwe brachte kurz darauf ihr letztes Kind zur Welt und gab ihm den Namen ihres Mannes: Jacob Menne (*29.06.1912).

Obwohl Johanne in Lathen ein Haus besaß, zog sie mit ihren drei Kindern zurück nach Weener in ihr Elternhaus in der Norderstraße 79. Dort unterstützte sie ihre Schwester Eva und ihre Eltern im Haushalt. Das Geschäft hatte bereits der jüngere Bruder Benjamin übernommen, der ebenfalls im Haus lebte.

In der Zeit des ersten Weltkrieges verstarben **1917** kurz hintereinander beide Elternteile im Alter von 79 und 73 Jahren, so dass es für die beiden Schwestern Zeit wurde, das Elternhaus endgültig zu verlassen. Durch das Erbe und das Geld aus dem Hausverkauf in Lathen war es den beiden Schwestern möglich, das Haus Nr. 2 in der Neuen Straße in Weener zu kaufen. Dort gründeten sie ein Wäsche- und Bettengeschäft und nannten es:

Evas Bettenhaus Weener

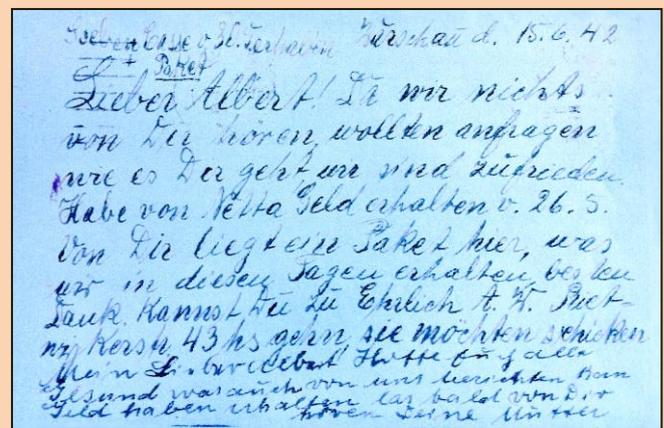
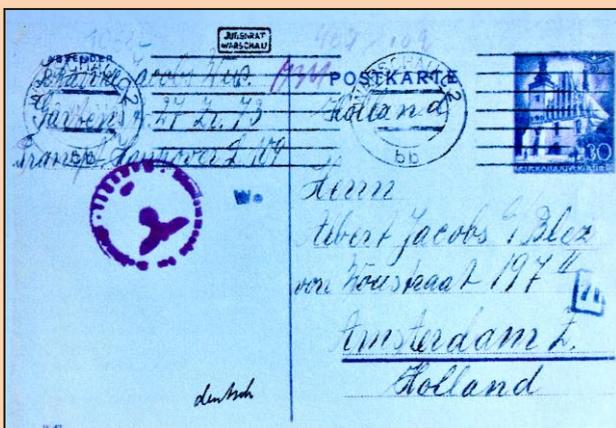
Obwohl die Zeiten nach dem ersten Weltkrieg nicht rosig waren, betrieben sie zwanzig Jahre erfolgreich das Bettenhaus in Weener und verkauften Manufakturen, Bettwäsche und Federbetten. Gemeinsam zogen sie Johannes drei Kinder groß und hielten zusammen. Sie trennten sich nie mehr – auch nicht, als die Kinder Anfang/Mitte der **30er Jahre** Weener aus beruflichen Gründen verließen.

Netta arbeitete in Paderborn, Frankfurt und Berlin, Albert machte eine Lehre im Textilhandel in Aurich und arbeitete später in Cloppenburg in einem Modegeschäft; und Jacob Menne suchte sein Glück in Holzminden und Krefeld.

Im Jahr **1937** verließen alle drei Kinder das Land. Sie sahen in Nazi-Deutschland keine Zukunft mehr. Netta (30) heiratete den Emdener Paul Hein und flüchtete mit ihm nach Den Haag in die Niederlande, wo am 19. Februar **1939** Sohn Peter geboren wurde. Albert (29) floh ebenfalls in die Niederlande und verlobte sich mit Ruth ten Brink aus Twente; und Jacob (25) flüchtete ins ferne Mosesville in Argentinien.

Johanne und Eva hielten an ihrer ostfriesischen Heimat fest, doch **1938** war es in Weener nicht mehr auszuhalten. Die bereits über 60jährigen Schwestern flüchteten nach Berlin. Vermutlich veranlassten verwandtschaftliche Beziehungen zur Familie Cohn in Nienburg (Lemker Straße 5) **1940** einen Umzug von Berlin nach Nienburg in die Lange Straße 25. Doch auch dort verbrachten sie nur zwei Jahre, bevor sie am 28. März **1942** mit 16 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Nienburg in die Sammelstelle der Gestapo in Hannover-Ahlem transportiert wurden. Drei Tage später brachte ein Zug der Reichsbahn beide Schwestern ins Warschauer Ghetto.

Es existieren noch ein Brief und eine Postkarte aus dem Warschauer Ghetto, die Johanne zwei Monate nach ihrer Ankunft im Ghetto schrieb. Die Zensur der Nazis sorgte jedoch dafür, dass sie lediglich gute Nachrichten schreiben konnte. Die Postkarte ist datiert mit dem 15.06.1942 und wurde an Sohn Albert nach Amsterdam versandt:



Lieber Albert, da wir nichts von Dir hören, wollten anfragen, wie es Dir geht, wir sind zufrieden. Habe von Netta Geld erhalten v. 26.05. Von Dir liegt ein Paket hier, was wir in diesen Tagen erhalten, besten Dank. Kannst du zu ... Kerstr. 43 gehen, sie möchten schicken. Mein lieber Albert, hoffe sind alle gesund, was ich auch von uns berichten kann. Geld haben wir erhalten. Lass bald von Dir hören. Deine Mutter

Das war das letzte Lebenszeichen von Johanne de Jonge. Fünf Wochen später begann das planmäßige Ermorden aller Ghetto-Insassen. Vermutlich wurde Johanne im Vernichtungslager Treblinka ermordet. Trotz intensiver Nachforschungen konnte nichts Genaues über ihr Todesdatum herausgefunden werden. Johanne wurde 67 Jahre alt.

Ihre Schwester Eva erlebte das Vernichten nicht mehr. Sie starb kurz vorher im Ghetto an den Folgen von Mumps, Aushungerung und einer Lungenentzündung.

Als die Postkarte Sohn Albert in Amsterdam erreichte, war die Niederlande bereits zwei Jahre in Händen der deutschen Nazis. Für Juden gab es die gleichen Einschränkungen wie in Deutschland: Radios und Fahrräder waren verboten, Schilder mit der Aufschrift „voor Juden verboden“ hingen überall und den Juden war die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt worden. Sie mussten ein „J“ in ihrem Ausweis tragen und durften nach 20.00 Uhr nicht mehr auf der Straße sein.



Tochter Netta in Utrecht war seit **1941** krank. Sie hatte Lungen-Tuberkulose und war stark eingeschränkt. Doch diese schwere Krankheit verschonte die Familie eine Weile vor der Deportation. Sie hatten bereits im Februar und Juli **1942** Aufrufe erhalten, sich für die Deportation über Westerborg einzufinden. Ihr Mann Paul meldete jedes Mal, dass seine Frau schwer krank sei, und sie nicht mitkommen könnten. Als im April **1943** eine weitere Aufforderung zur Deportation eintraf, versteckten sie ihren 4jährigen Sohn Peter bei Freunden und tauchten selbst in der Nähe von Utrecht unter.

Für Netta und Paul begann die gefährlichste Zeit ihres Lebens. Sie lebten in ständiger Angst, entdeckt und ermordet zu werden und wechselten mehrfach ihre Verstecke, die immer wieder verraten wurden. Sie hungerten und froren, besonders im Hungerwinter **1944/45**. Doch mit dem Frühling kam die Erlösung.

Am 4. Mai **1945** wurde Utrecht von den Kanadiern befreit, und sie konnten sich auf die Suche nach ihrem Kind machen. Sohn Peter hatte die zwei Jahre überlebt, war jedoch von einem Granatsplitter getroffen und saß im Rollstuhl.

Endlich wieder vereint konnte ein halbwegs normales Leben beginnen. Mit Heimarbeit verdienten sie ihr erstes Geld.



Foto: Befreiung der Niederlande durch die Kanadier und Briten in Utrecht (Quelle: Algemeen Dagblad)

De vrijheid op de Voorstraat in 1945...

ad.nl

Heel Utrecht liep uit op 7 mei 1945, toen de Canadezen en de Britten eindelijk de stad binnenreden. Via de Biltstraat, de Voorstraat en daarna door naar het stadhuis. Utrecht was vrij.



← Netta & Paul Hein 1950 (Foto: Peter Hein)

Nettas Bruder Albert war ebenfalls in den Niederlanden untergetaucht und überlebte den Holocaust. Seine damalige Verlobte Ruth ten Brink arbeitete zu der Zeit in einem Heim für behinderte Kinder und weigerte sich, unterzutauchen. Sie wollte ihre Schützlinge nicht im Stich lassen und wurde mit ihnen in Auschwitz vergast. Nach dem Krieg machte Albert sich zusammen mit Netta und Paul selbstständig. Mit Hilfe eines Spinnrades stellten sie Handschuhe und Strickwaren aus Schafwolle her.

Albert heiratete **1947** in Amsterdam Betty de Wilde. Sie bekamen einen Sohn. Albert verstarb 1996 im Alter von 88 Jahren in Amsterdam.

Das jüngste Kind Jacob Menne heiratete 1945 Hilde Strauss. Sie bekamen ebenfalls einen Sohn. Nach dem Krieg kehrten sie nach Deutschland zurück und lebten in Frankfurt am Main.



← 1988 Netta Hein, geb. Jacobs mit Sohn Peter (Fotos: Gerda Pruin)



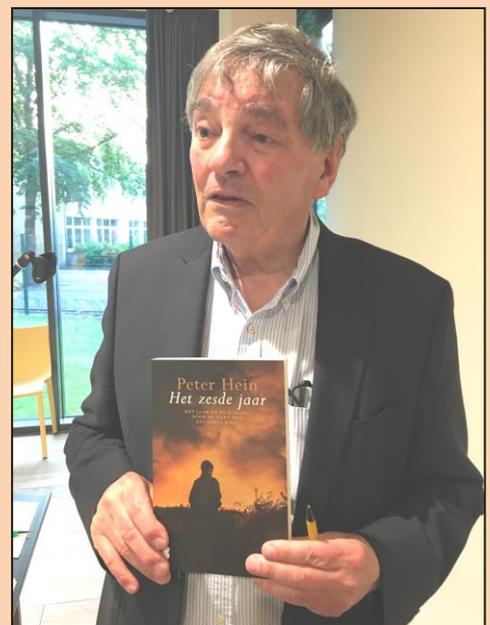
Peter Hein mit Frau Hanne und Mutter Netta, daneben Gerda Pruin und Anny Kaufmann (1988)

Netta Hein, geb. Jacobs besuchte mit ihrem Sohn Peter nach dem Krieg mehrfach Weener. Sie starb 2000 im

Alter von 93 Jahren in Den Haag.

Sohn Peter wurde Arzt und später Professor an der Uni Nimwegen. Heute arbeitet er als Schriftsteller und Künstler in Burgwerd, Friesland. Unter anderem schrieb er Bücher über das Untertauchen seiner Eltern und sein eigene „versteckte“ Kindheit.

Peter Hein 2019 in der Jüdischen Schule in Leer →
(Foto: Birgit Rutenberg)



Norderstraße 50 – Familien Abraham & Moritz Gerson

Abraham Gerson

*01.09.1889 in Bunde
KZ Sachsenhausen
1939 Flucht nach Argentinien
+1979 (90)

Hanna Gerson, geb. Altgenug

*28.06.1897 in Norden
1939 Flucht nach Argentinien
+ in Argentinien (..)

Siegbert Gerson

*10.03.1921 in Weener
1939 Flucht nach Argentinien
+1988 in Paraguay (67)

Meno Albert Gerson

*09.03.1924 in Weener
1939 Flucht nach Argentinien
+1995 Argentinien (71)

Betty Gerson

*22.08.1932 in Weener
1939 Flucht nach Argentinien
lebt heute in Paraguay (87)

Moritz Gerson

*07.08.1893 in Weener
KZ Sachsenhausen
1939 Flucht nach Argentinien
+1965 in Argentinien (72)

Jettchen Gerson geb. Altgenug

*11.05.1898 in Norden
1939 Flucht nach Argentinien
+08.12.1947 in Argentinien (49)

Hermann Gerson

*08.04.1922 in Weener
KZ Sachsenhausen
1939 Flucht nach Argentinien
+ Juni 2008 in Argentinien (86)

Marga Gerson

*15.05.1923 in Weener
1939 Flucht nach Argentinien
Verheiratet mit Benno Silberberg
lebt heute in Israel (96)



Die Brüder Abraham (*01.09.1889) und Moritz (*07.08.1893) Gerson betrieben mit ihrem Bruder Emanuel (Am Hafen rechts 24) eine gut florierende Viehgroßhandlung. Moritz wohnte Am Bahnhof 13, Abraham im Haus seiner Eltern in der Norderstr. 50.

← Abraham Gerson

Moritz Gerson →



Um **1920** heirateten die Brüder die Töchter Hanna und Jettchen der sehr angesehenen und wohlhabenden Familie Altgenug aus Norden.

Erst nach dem Tod des Vaters (*Vater: Samuel Gerson *26.12.1848 +09.03.1925, Mutter: Rosa Gerson, geb. Jakobs *18.08.1859 +03.02.1937*) zog Moritz mit seiner Familie zu seinem Bruder in das große Haus in der heutigen Norderstraße 50 (damals Adolf-Hitler-Straße 50). Abrahams Familie lebte im Erdgeschoss, Moritz' im ersten Stockwerk.

Abrahams und Hannas Kinder

Siegbert (*10.03.1921)

Meno-Albert (*09.03.1924)

Betty (*22.08.1932)

sowie Moritz' und Jettchens Kinder

Hermann (*08.04.1922)

Marga (*15.05.1923)

spielten mit den nicht jüdischen Nachbarskindern. Eine besondere Freundschaft verband sie mit den christlichen Kindern Otto und Menno Dirks, den Söhnen des schräg gegenüberliegenden Kolonialwarengeschäftes.



← Jettchen Gerson mit den Kindern Hermann und Marga
(Bilder: Buch Hermann Gerson von H. Braukmüller)



1925 Hermann und Marga mit Kindermädchen
Am Bahnhof 13, Weener



1935 Meno und Marga Gerson

Da die jüdische Schule bereits geschlossen hatte, besuchten die Gerson Kinder die katholische Grundschule und lernten zusätzlich Hebräisch und jüdische Geschichte bei Lehrer Boley in der Westerstraße.

Bis dato gab es keine Probleme, doch ab dem Wechsel auf höhere Schulen um **1933** begannen für die jüdischen Gerson-Kinder die Anfeindungen und Quälereien wegen ihrer jüdischen Abstammung – auch von Seiten der Lehrer, weshalb die Eltern beschlossen, die Kinder auf Schulen in größere Städte zu schicken.



Hermann zum Beispiel ging nach Frankfurt auf das jüdische Realgymnasium.

Hermann in Frankfurt →

Aber nicht nur die Kinder wurden mehr und mehr vom normalen Leben ausgeschlossen, auch die Eltern wurden systematisch von der Gesellschaft und den Vereinen in Weener ausgegrenzt. Anfeindungen waren an der Tagesordnung.

Sohn Hermann (16) konnte Mitte **1938** noch seine mittlere Reife in Frankfurt erlangen, aber ein Abitur wurde ihm verweigert. So entschieden die Eltern, dass er nach Berlin gehen sollte, um dort ein jüdisches Seminar zu besuchen – Hermann wollte Rabbiner werden. Doch nach nur drei Monaten schloss auch die Rabbinerschule, so dass der Junge enttäuscht und niedergeschlagen im Spätsommer 1938 nach Weener zurückkehrte.



← Legitimationskarte für Kaufleute 1938

Abraham (49) und Moritz (45), denen inzwischen sogar ihre Handelskonzession für den Viehhandel entzogen worden war, machten sich zu dieser Zeit ernsthafte Gedanken, Ostfriesland – ja, sogar Deutschland – zu verlassen. Es war die schwerste Entscheidung ihres Lebens. Sie waren Deutsche und fühlten sich tief mit dem Deutschtum und der ostfriesischen Heimat verwurzelt. Selbst ihren Kindern hatten sie typisch deutsche Namen gegeben und keine jüdischen. Sie hatten im ersten Weltkrieg gedient, das eiserne Kreuz für ihre Verdienste erhalten und körperliche Schäden (Gasvergiftung) für das Vaterland davongetragen. Es war für sie nicht zu verstehen, dass das eigene Land sie verfolgte.

Doch als der Entschluss endlich feststand, das Vaterland zu verlassen, war es schon fast zu spät. Viele Länder nahmen keine Juden mehr auf. Amerika stellte bereits seit Jahren verschärfte Einwanderungsbedingungen, wie auch England für Palästina. Es blieben nur noch Fluchtmöglichkeiten nach Südamerika, Afrika oder Südostasien. Sie entschieden sich für Argentinien.



Um dorthin auszuwandern, brauchte man jedoch von zumindest einem Familienmitglied ein Zeugnis für landwirtschaftliche Arbeit. Also besuchte der 16jährige Hermann das Landwerk Neuendorf an der Spree und absolvierte dort ein Praktikum, um den gewünschten Vermerk in seinem Pass zu erhalten. Die Auswanderung wurde beantragt.

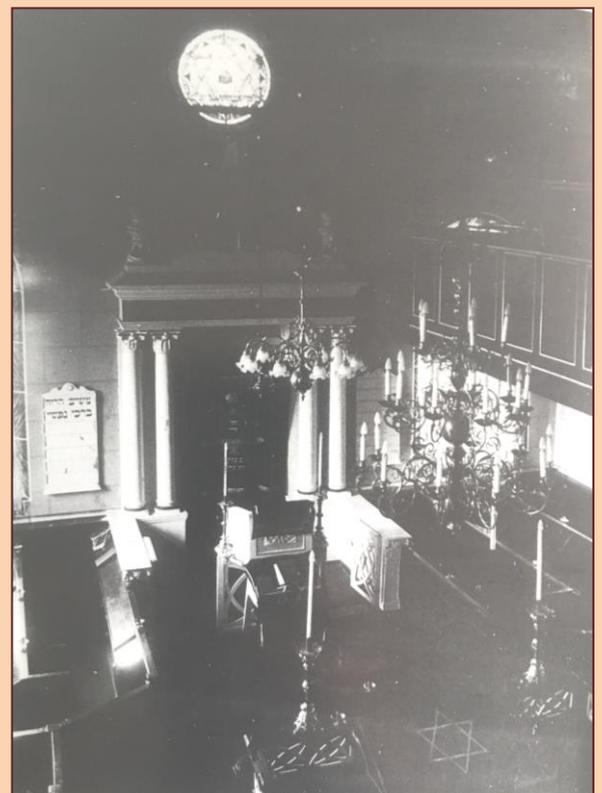
← Marga, Jettchen, Moritz und Hermann Gerson vor ihrem Haus in der Norderstraße 50

Beide Familien saßen quasi auf gepackten Koffern, als in der Nacht des 9. Novembers kleine Steinchen an Menos Fenster geworfen wurden, bis er wach wurde. Eine Freundin, deren Vater ein Nazi war, warnte ihn mit den Worten: "Meno, die Synagoge soll brennen!" Sofort weckte der 14-jährige Meno die anderen. Während sein Vater die Polizei rief, fuhr er mit seinem

Onkel Moritz (45) und seinem Vetter Hermann (16) per Fahrrad in die Westerstraße. Sie wollten retten, was zu retten war, doch die SA-Leute ließen niemanden an die brennende Synagoge heran. Die Polizei und die Feuerwehr unternahmen nichts, man schützte lediglich die angrenzenden Häuser vor den Flammen.

Der Anschlag auf ihr Gotteshaus schockierte Moritz und die Jungs zutiefst. Stumm und machtlos standen sie dem Pogrom gegenüber.

Synagoge Weener um 1920 →
(Quelle: Franziska Nützmann)



Das Wort „Pogrom“ stammt ursprünglich aus dem Russischen und bedeutet so viel wie „Zerstörung“ oder „Verwüstung“.

Pogrom = *gewaltsame Ausschreitungen gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen, die aufgrund ihrer religiösen, politischen oder ethnischen Zugehörigkeit (also aufgrund ihrer Kultur, Hautfarbe oder Herkunft) meist von der Mehrheit der Einwohner eines Staates ausgegrenzt werden.*

Einem Pogrom liegt häufig ein starker Rassismus einer Bevölkerungsgruppe gegenüber zugrunde. Dies bedeutet, dass Menschen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe negative Merkmale, Wesenszüge oder Eigenschaften zugeschrieben werden und man Menschen und ganze Gruppen bereits vorverurteilt, ohne sie überhaupt kennengelernt zu haben. Rassistische Gesinnungen können so weit gehen, dass man die betroffenen Menschen ausgrenzt, benachteiligt, beleidigt oder ihnen in irgendeiner Weise Schaden zufügen will oder sogar ganze Bevölkerungsgruppen bekämpft und aus einer Region vertreiben will.

Als sie endlich begriffen, was vor sich ging, schnappten sie ihre Räder und flüchteten weinend nach Hause. Dort erwartete sie der nächste Schock: Alle Juden von Weener wurden gefangen genommen und in die Viehhalle nach Leer gebracht.

Frauen und Kinder entließ man am nächsten Tag, doch alle Männer wurden über Oldenburg letztendlich ins Konzentrationslager nach **Sachsenhausen** gebracht – so auch Abraham (49) und Sohn Siegbert (17), sowie Moritz (45) und Sohn Hermann (16).

Der 16jährige Hermann, der für sein Alter recht klein und schmal war, wurde Dank eines Druckfehlers in seiner Essens-Kreditkarte (die er aus der Frankfurter Schulzeit besaß) für einen 13-Jährigen gehalten. Ihm wurden alle Wertsachen abgenommen, und er wurde aus dem Lager geprügelt. Völlig verängstigt und allein fand er sich in fremder Umgebung wieder. Glücklicherweise hatten die Aufseher einiges an Bargeld in seiner Innentasche übersehen, weil Hermann es sich angewöhnt hatte, sein Geld auf alle Taschen zu verteilen. Er konnte eine Fahrkarte nach Berlin lösen, doch ab da wusste er nicht mehr weiter. Er lief verzweifelt hin und her, bis er Mut fasste und am Schalter fragte, was eine Fahrkarte nach Weener kostete. Netterweise hatte der Schalterbeamte Mitleid mit dem verstörten Jugendlichen und schenkte ihm eine Fahrkarte nach Weener. Als Hermann dort landete, versteckte er sich am Bahnhof bis es ganz dunkel war, dann schlich er nach Hause. Tagelang sprach er kein Wort, so tief saß der Schock.

Da das Geld, was die Gersons noch besaßen, für die Auswanderung vorgesehen war, musste Hermann „schwarz“ bei Landwirten arbeiten, um die Familie zu ernähren. Gut, dass sie noch Freunde in Wymeer und Stapelmoor hatten, die ihn heimlich beschäftigten, denn es war längst verboten, Juden einzustellen. Und auch die Nahrungsmittelbeschaffung gestaltete sich schwierig, weil Juden nicht mehr beliefert werden durften, doch auch da half die Freundschaft zu den Nachbarn. Frau Dirks vom Lebensmittelgeschäft gegenüber verkaufte der Familie heimlich bei Nacht und Nebel Waren und nahm auch Wertgegenstände in Zahlung (z.B. sechs Silberlöffelchen, die in den 80er Jahren bei einem Treffen der Überlebenden Juden an die Familie Gerson zurückgegeben wurden.)

Der Winter **1938/39** war eine schwere Zeit für die Gerson-Frauen und ihre Kinder in Weener, und den Männern im KZ Sachsenhausen ging es noch schlechter. Sie wurden erst entlassen, als die Papiere für die Ausreise vorlagen, das war Ende März **1939** der Fall.



Jetzt hieß es Abschied nehmen. Es wurden letzte Vorbereitungen getroffen und noch einige Fotos gemacht – auch am Grab der Eltern auf dem jüdischen Friedhof in Weener.

Am 5. und 6. April 1939 ging es nach Hamburg, von wo aus ein Schiff die beiden Gerson Familien nach Argentinien brachte.

Moritz am Grab seiner Eltern auf dem Friedhof in Weener (1939)

Hier endet die Geschichte der Familien Gerson aus der Norderstraße 50 in Weener. Wer mehr über ihr Leben in Argentinien wissen möchte, sei das Buch „Hermann Gerson – geflüchtet aus Deutschland nach Argentinien“ (ISBN 3-924558-16.7) empfohlen, in dem beschrieben wird, wie schwer der Neuanfang am anderen Ende der Welt war.

Die Gerson-Kinder besuchten in den 80er und 90er Jahren mehrfach ihre Freunde in Weener.



← *Menno Dirks, Marga Silberberg, geb. Gerson, Käte ter Haseborg, geb. Dirks, Benno Silberberg (Mai 1976)*

(Fotos: Familie Dirks)



Hermann Gerson, Meno Gerson und Ehefrauen Golde und Cecilia (1988, Woche der Begegnung)



← *Meno Gerson mit Ehefrau und Tochter vor dem Haus Nr. 50 in der Norderstraße in Weener (1988).*

(Bild: Gerda Pruin)

Das Haus wurde später abgerissen. Heute befindet sich dort ein Parkplatz.

Abraham Gerson *01.09.1889 (Bunde) +1979 in Argentinien (90)

Hanna Gerson, geb. Altgenug *28.06.1897 (Norden) + in Argentinien (..)

Siegbert Gerson *10.03.1921 (Weener) +1988 in Paraguay (67)

Meno Albert Gerson *09.03.1924 (Weener) +1995 in Argentinien (71)

Betty Gerson *22.08.1932 (Weener) lebt in Paraguay (87)

Moritz Gerson *07.08.1893 (Weener) +1965 in Argentinien (72)

Jettchen Gerson, geb. Altgenug *11.05.1898 (Norden) +08.12.1947 in Argentinien (49)

Hermann Gerson *08.04.1922 (Weener) +Juni 2008 in Argentinien (86)

Marga Silberberg, geb. Gerson *15.05.1923 (Weener) lebt in Israel (96)

Bisherige Stolperstein-Verlegungen in Weener:

- Neue Straße 15 - Familie van der Zyl - 17.10.2016 (7)
Kommerzienrat-Hesse-Str. 7 - Familie Grünberg 21.10.2017 (5)
Westerstraße 41a+b - Familie de Vries 21.10.2017 (8)
Norderstraße 79 – Ehepaar Benjamin und Else de Jonge 12.02.2019 (2)
Am Hafen links 3 – Familie Moses „Momo“ Hess 12.02.2019 (3)
Am Hafen links 13 – Familie Simon Cossen 12.02.2019 (3)
Am Hafen rechts 24 – Familie Emanuel Gerson 12.02.2019 (4)
Süderstraße 3 – Familie Jakob de Jonge 15.11.2019 (5)
Norderstraße 6 Ehepaar Viktor Leers + Schwester Caroline Leers 15.11.2019 (3)
Neue Straße 2 – Schwestern Johanne + Eva de Jonge und Kinder 15.11.2019 (5)
Norderstraße 50 – Familien Moritz + Abraham Gerson 15.11.2019 (9)

**Insgesamt wurden bereits 54 Stolpersteine in Weener verlegt,
weitere Verlegungen sind in Planung.**

**Wer Fotos, Briefe, andere Dokumente oder Geschichten rund um jüdische
Einwohner der Stadt Weener beisteuern kann, möge bitte eine Mail schreiben an:
birgitrutenberg@gmx.de**

Stolpersteine

werden durch Spenden finanziert. Ein Stein kostet 120 €

Wer einen Stein oder einen Teil eines Steines finanzieren möchte, kann dies mit einer
Spende unterstützen: „Spendenkonto Stolpersteine“

Ostfriesische Volksbank Weener DE95 2859 0075 0627 2215 00

*Die Kosten dieser Broschüre übernahm **Hermine Zeller, geb. Dirks** aus Weener.
Für die nächsten Broschüren werden noch Spender gesucht.*

Quellen und Literatur:

Nachlass Fritz Wessels, Archiv Klaus Schökel, Archiv Rheiderland-Zeitung, Archiv Heinze,
Gedenkbuch Bundesarchiv, Joods Monument

Literatur: Hans-Peter Klausch „Jakob de Jonge“, Fotosammlung von Bernhard H. Meyer,
Peter Hein „De onderduikers“ und „Het zesde jaar“, Heide Braukmüller „Hermann Gerson“

